

Geschichte des Gutes Rosenhagen

Rosenhagen – wie auch Radegast und Satow – waren so genannte Hagendörfer, gelegen in dem großen Grenzwald zwischen den Gebieten der Wilzen und der Obodriten. Sehr viel mehr erfährt man nicht von dem kleinen Bauerndorf in der Nähe von Radegast, einem ehemaligen wendischen Heiligtum.

Radegast, Steinhagen und Rosenhagen hatten aber immer zusammengehört, so gilt die Geschichte von Radegast auch für das Gebiet und das spätere Dorf Rosenhagen:

„Erstmalig wird Radegast 1224 genannt. 20 Jahre später ist die Siedlung in vollem Gange, eine Judith von Nienkerken tritt als Herrin von Radegast auf.

Mindestens seit 1376 gehört Radegast den Bülows. Der letzte Bülow übergab das völlig verwüstete und menschenleere Radegast seinem Schwiegersohn 1647, dem schwedischen Major von Treuenburg, der sich bemühte, ‚durch vielfältiges Reisen‘ Bauern nach Radegast hinzubekommen, und einen Bauern bekam. So fing man damals an. 1671 sind schon vier Bauern da, die je vier Pferde und vier bis neun Rinder hatten, daneben bestand ein Hof mit 13 Pferden und 30 Rindern sowie 540 Schafen.

1703 – 1787 waren Radegast mit Steinhagen und Rosenhagen von Plessen'scher Besitz, seit 1748 verpfändet an Generalmajor von Lepel bis 1782.

Zwischen 1709 und 1751 werden die Bauern“ [von Radegast] „nach dem gerodeten Rosenhagen verlegt, von wo sie der Besitzer von Storch noch 1782 nach Steinhagen verlegte, da sie von Rosenhagen aus ihren Hof-Dienst nach Radegast der Entfernung wegen nicht machen konnten und deshalb oft nach Wismar liefen, von wo die Schweden, denen damals Wismar gehörte, sie nicht auslieferten.

1782 – 1787 Pfandbesitz von G. F. von Storch.

1787 – 1802 erblicher Lehnsbesitz des G. F. von Storch.“ [Hans Friedrich v. R., S. 17f.]

Friedrich Johann Peter v. Restorff, wohnhaft in Rakow seit 1796, kaufte 1802 von Herrn v. Storch das Gut Radegast mit Steinhagen und R o s e n h a g e n .

„1802 – 1803 Friedrich Johann Peter v. R.“ [H. F. v. R., S. 18.]

Radegast hatte Friedrich für seinen Schwager Daniel Freiherr v. Stenglin gekauft. Als dieser 1807 starb, fiel der Besitz durch herzogliche Gnade an seine Schwester Carolina Christiana v. Restorff, geborene Freiin v. Stenglin. So waren Radegast, Steinhagen und Rosenhagen wieder vereint, wie sie es seit jeher gewesen waren. Erst 1833 wurden sie endgültig getrennt, wenn auch innerhalb der Familie v. Restorff.

„1803 – 1807 nur Radegast mit Steinhagen ohne Rosenhagen:

Daniel Freiherr von Stenglin, der 1807 in Rostock starb.

Ab 1807 Johann Friedrich(!) Peter v. R.

1833 Rosenhagen allein: Heinrich Friedrich von Restorff, mein Großvater.“

[H. F. v. R., S. 18.]

Nachdem Friedrich Johann Peter 1814 gestorben war, gehörten die drei Güter Rakow, Rosenhagen und Radegast seiner Witwe Carolina Christiana v. Restorff. Nach sieben schweren Kriegsjahren mit französischer Besatzung stand sie nun vor dem Konkurs. „Sie hielt Rakow und die anderen Güter durch die schlimmen Zeiten, die ungefähr bis 1830 dauerten.“ [H. F. v. R., S. 19.] Es war ihr gelungen, einen Inspektor, einen so genannten „Beamten“, mit Eigenkapital zu finden, der ihr half, die Güter zu halten und ihr Vermögen wiederzugewinnen. Söhne und Enkel bewunderten die Tatkraft Carolinas und ihren männlichen Geist. Sie hatte der Familie nicht nur den Besitz und damit die wirtschaftliche Grundlage in schweren Zeiten erhalten, sie hatte auch ihre fünf Kinder erzogen und den drei Söhnen eine angemessene Ausbildung ermöglicht.

„Im Jahre 1833 übernahm mein Großvater Heinrich Friedrich v. R., geboren in Rakow am 9. 9. 1798, unter Verzicht auf die anderen Güter Rosenhagen für 10.000 Taler nach Einvernehmen mit seiner Mutter, die ihrem ältesten Sohn, der sich selbständig machen wollte, dazu dadurch verhalf, daß sie ihm das damals ziemlich verwahrloste Rosenhagen gab, das verpachtet gewesen und vom bankerotten Pächter schlecht behandelt worden war. Radegast war damals noch verpachtet, und Rakow wollte die Urgroßmutter selber behalten, solange sie lebte. Sie unterstützte

aber im Anfang meinen Großvater finanziell. Und so ist denn alles, was man in Rosenhagen sieht, das Werk meines Großvaters.

Das alte Wirtschaftshaus war damals Wohnhaus. Da hinein heiratete mein Großvater am 17. 5. 1834 seine Cousine Wilhelmine, Luise von Stenglin, geb. 1. 11. 1807 in Erfurt, gest. 10. 1. 1895 in Ludwigslust, und wohnte mit ihr so lange in dem damals schon alten Gebäude, bis das Wohnhaus, unser jetziges Haus, fertig war, 1836.“ [H. F. v. R., S. 20f.]

„Ursprünglich war Rosenhagen ein Bauerndorf, daneben war auch ein Hof mit vier Gebäuden. Das jetzige Wirtschaftshaus ist teilweise schon da gewesen. Auf derselben Seite war weiter ein Gebäude, vermutlich Scheune, da, wo jetzt die sogenannte Haferscheune steht; gegenüber dem Wirtschaftshaus war der Pferdestall, kleiner natürlich als der jetzige, und auf derselben Seite ein Gebäude, wo jetzt der sogenannte Schafstall steht, der Kuhstall.

Die Bauern in Rosenhagen mußten mit ihren Pferden in Radegast arbeiten, was namentlich, wenn sie auf der Jürgenshäger Seite zu tun hatten, allein der Entfernung wegen kaum zu machen war. Infolgedessen waren mehrere Bauernstellen verlassen. Die Bauern liefen nach Wismar, von wo sie nicht zurückverlangt werden konnten, da Wismar schwedisch war (bis 1803). Schließlich hatte denn der damalige Besitzer von Storch die noch vorhandenen Bauern mit Landesherrlicher Genehmigung nach Steinhagen verlegt, wo dann später, während der Vormundschaft [1843 – 1863], soviel ich erinnere, mein Großvater dafür sorgte, daß die Steinhäger Bauern genügend Land zugeteilt bekamen. Es ist über das sogenannte Bauernlegen vieles und meist Unzutreffendes geredet und geschrieben worden, was den Anschein erweckt, daß die damaligen Besitzer eigenmächtig die Bauern vertrieben hätten, um ihr Land einzustecken. Einmal wäre sie das teuer zu stehen gekommen, da die Regierung sie dafür empfindlich zur Rechenschaft gezogen hätte. Und dann: Die Bauern waren ja zu damaliger Zeit die einzigen Arbeiter, die die Besitzer hatten. Stellen, von denen die Bauern fortgelaufen waren, waren ein glattes Verlustgeschäft für den Besitzer, denn neue Bauern auf leere Stellen zu bekommen, war fast unmöglich. Bestellt mußte das Land werden, also bestellte es dann der Hof. Die Zeiten, die Sitten, die Anschauungen waren vor 250 bis 200 Jahren andere als heute, sowohl von Seiten der Regierungen wie von Seiten der Besitzer und auch der Bauern. Und man kann

nicht damalige Sitten und Handlungen nach heutigen Sitten und Anschauungen beurteilen. Das gibt immer ein verkehrtes Bild.

Rosenhagen hatte damals, 1833, viel Holz. So war die Berghufe und der kahle Timpen, ebenso die Strecke vom Torfmoor am Horster Wege nördlich dieses Weges bis zur Grenze Holz. Die Nachtkoppel und der Hülseberg, die kleine Heide und die Koppel hinter dem Park, zwischen dem Weg nach Pässe und dem Teich in der Koppel, dem sogenannten Ellernloch, mit einem schmalen Streifen der Pässe'er Grenze entlang bis zur Danneborther Grenze war alles Holz. Also allerhand, was mein Großvater in ungefähr 20 Jahren abgeholzt und ausgerodet hatte, Arbeiten, die man heute einfach nicht mehr fertig bekommt. Das Holz war meist Buche. Aber nicht alles. Denn vieles, was Holz genannt wurde, wie auch große Strecken sogenannten Ackers, waren Wüsteneien, besät mit großen Steinen, erratischen Blöcken, bewachsen mit Schwarzdorn, Ginster, Binsen und allen möglichen Unkräutern. (...) Neben dem Ausroden wurden in dieser Zeit auch diese Felder und diese Stellen im Walde urbar gemacht. Zwischen den Steinen hatten da früher die Bauern ihr spärliches Korn gesät. Man kann sich denken, was sie geerntet haben werden. Das Buchenholz war zu guten Preisen nach Rostock zu verkaufen. Der dadurch gewonnene Acker erwies sich als meistens sehr gut. Nur mußte das in Kauf genommen werden, daß gerodeter Waldboden, der ohne jede Kultur ist, Jahre braucht, bis er in volle Tragkraft kommt, das heißt Jahrzehnte. Zumal man damals alle die Düngemittel, wie Kali, Phosphor und Stickstoff, nicht kannte und auch nicht bekommen konnte, weil es sie nicht gab. Es stand dem Landmann damals nur der Stalldung zu Gebote und Mergel, der aus den Stellen, wo er anstand, mit Schubkarren herausgeschoben werden mußte, der aber, wenn er genügend Kalk in sich hatte, dem rohen Boden aufhalf. Dabei ist erstaunlich, was für verhältnismäßig gute Ernten der Großvater da doch gemacht hat.

Mit Ausnahme des Wirtschaftshauses, das, wenn auch etwas geändert, in seinen Grundzügen noch da ist, hat mein Großvater jedes Gebäude in Rosenhagen, Hof und Dorf, gebaut. Und zwar alles mit selbstgebrannten Ziegeln. Die Ziegelei war am Wege nach Alt-Karin; wenn man nach Alt-Karin geht, auf der rechten Seite des Weges, ca. 50 mtr. vom Schmiedeholz entfernt. Da war auch ein Haus für den Ziegler, das nachherige Weberhaus. Der Ziegler nahm im Sommer Ziegeleiarbeiter

aus Lippe an. Wenn man die Wände unseres Hauses und die massiven Wände der Gebäude ansieht, so sieht man, daß mein Großvater mit Ziegelsteinen nicht gespart hat, sondern alles gut und stark hat aufmauern lassen. Und die Steine sind jetzt noch wie neu.

Dann hat er wohl als einer der Ersten in Mecklenburg den gesamten Acker, wo es naß war, drainiert. Wenn auch mein Vater hier und da manches verbessert und teilweise größere Drains an Stelle der oftmals reichlich kleinen Durchmesser haltenden(!) Drains meines Großvaters eingelegt hat, so ändert das wenig an der Arbeit meines Großvaters.“ [H. F. v. R., S. 22ff.]

1848 brannte nach einem Blitzschlag der Pferdestall ab, den Heinrich 1833 übernommen hatte. Der Neubau hielt bis 1945, nur das Dach wurde vor dem Ersten Weltkrieg – etwa 60 Jahre nach dem Brand – mit Zementdachsteinen neu eingedeckt. [Vgl. H. F. v. R., S. 25.]

„Später sind dann noch zwei Brände in Rosenhagen gewesen. 1890 brannte der Kuhstall ab und wurde so, wie er jetzt steht, von meinem Vater wieder aufgebaut. 1932 brannte die sogenannte Roggenscheune gegenüber vom Kuhstall ab, wo jetzt der Geräteschuppen ist. Ich baute dafür diesen Schuppen und die große Bretterscheune.“ [H. F. v. R., S. 26.]

Heinrich v. Restorff, der Neugründer von Rosenhagen, starb am 26. Juli 1882.

Ihm folgte als Besitzer von Rosenhagen sein Sohn Dethleff v. Restorff, der Rosenhagen 45jährig übernahm und es bis zu seinem eigenen Tod 1917 besaß. Dethleff hatte seit 1861 das Gut Dettmannsdorf bei Marlow bewirtschaftet, das sein Vater für ihn während der für die Landwirtschaft günstigen Zeit gekauft hatte. Die Verhältnisse verschlechterten sich jedoch immer mehr, bis Bismarck 1879 den Schutzzoll für landwirtschaftliche Produkte einführte, der sich aber erst allmählich auswirkte. So sah sich Dethleff gezwungen, Dettmannsdorf zu verkaufen, um mit dem Erlös das väterliche Gut Rosenhagen wieder auf die Höhe zu bringen. Dethleff war ein in vielen Dingen praktischer Landwirt, ein sehr guter Pferdekennner, und er war dazu von puritanischer Sparsamkeit, so wie diese seit den Freiheitskriegen über zwei Generationen hinweg geübt worden war.

Dethleff starb im Alter von 80 Jahren nach längerer Krankheit am 10. September 1917 im vorletzten Kriegsjahr. Sein Sohn und Erbe war zu der Zeit als Offizier an der Front im Osten.

„So konnte es dahin kommen,“ schreibt Hans Friedrich, „daß ich, als ich Rosenhagen 1918 übernahm, ein völlig versagendes Gut mit einem völlig unzureichenden und unbrauchbaren Inventar übernahm.“ [S. 36.] „Denn ich bekam nur alte Kriegskraken als Pferde, wo die Fohlen alle verkauft waren, kein Vieh mehr war, vielleicht nur 20 Kühe, ohne Jungvieh, kein heiles Ackergerät, nur kaputte Maschinen. Der Acker war total verqueckt. Dabei die meisten Dächer außerdem noch schlecht und die Gebäude alle reparaturbedürftig. So sah es aus!“ [H. F. v. R., S. 67.] Hans Friedrich musste mit Schulden arbeiten, um das Gut während der Nachkriegs- und während der äußerst schwierigen Inflationszeit zu halten.

Nachdem 1935 auch die vierte und letzte seiner Töchter geheiratet und sein 25jähriger Sohn eine vielseitige landwirtschaftliche Ausbildung und seinen Militärdienst abgeschlossen hatte, entschied der inzwischen 73 Jahre alte Hans Friedrich, Rosenhagen seinem Sohn zu übergeben. Seine Maxime lautete: „Greisenregiment taugt nicht für das Land.“ [H. F. v. R., S. 36.] Im Frühjahr 1936 waren alle Formalitäten erledigt und alle Genehmigungen erteilt. „Daraufhin wurde eine kurze Übergabefeier veranstaltet. Alle Leute erschienen vor dem Gutshaus. Hans Friedrich v. R. dankte seinen alten Mitarbeitern, ging dann mit einem silbernen Brotkorb zum Beet vor dem Hause, in dem ein Spaten steckte, gab von der Rosenhäger Erde etwas in die Silberschale und übergab diese seinem Sohn, womit nach altem Mecklenburger Brauch der Besitzwechsel ausgesprochen war, und somit hatte Rosenhagen einen neuen Herrn, den vierten namens v. Restorff.“ [H. F. v. R. über seinen Sohn Hans Heinrich, s. dort.]

Der junge Besitzer heiratete am 31. Mai 1938 Helene Martens aus Hamburg, die ihm 1939 seinen Sohn Dieter gebar und 1940 seine Tochter Dorothee.

„So groß sein Schaffensdrang und die Freude an seiner Arbeit war, so hat Hans-Heinrich doch Äußerungen getan, die mitunter merkwürdig waren; ob sie wohl ein Wissen um sein frühes Ende gewesen sind? Als Hans Friedrich mit seinem Sohn einmal die Fichten im Rosenhäger Schmiedeholz besah, sagte er zu ihm: ‚Hier kannst du, wenn du 60 Jahre alt bist, hauen und neu pflanzen lassen.‘ Da sah Hans-Heinrich seinen Vater ganz seltsam an und sagte: ‚Aber Vater, ich werde doch keine

60 Jahre alt, ich sterbe früh.' Auch sagte er einmal zu seiner Mutter: ‚Ich möchte mitten aus dem vollen Leben heraus sterben.‘ Es ist gekommen, wie er es vielleicht gehnt hat, wir wissen es nicht, denn unser Wissen ist Stückwerk. Unsere Vorfahren hatten folgenden Spruch: ‚Gottes Wille hat kein Warum.‘ Diesen Spruch sollten auch wir uns zu eigen machen.“ [Ebda.]

Hans-Heinrich v. Restorff fiel am 27. September 1941 bei Dobrutschki in der Nähe von Gdow. Er hinterließ seine 28jährige Witwe und seine beiden kleinen Kinder Dieter und Dorothee. Helene v. Restorff war nun Hans-Heinrichs Erbin als Besitzerin von Rosenhagen und leitete das Gut während der Kriegsjahre. Im Frühjahr 1945 forderte ihr Schwiegervater sie und die Kriegerwitwe Charlotte v. Restorff-Rakow auf, mit ihren Kindern zu fliehen. Helene blieb in Rosenhagen, erlebte den Einmarsch der Russen und wurde schließlich mit Schreiben des Bürgermeisters der Gemeinde Satow vom 30. 9. 1945 entschädigungslos enteignet. Mit der Enteignung verbunden war das Verbot, weniger als 20 km ihrem ehemaligen Besitz nahe zu kommen. Ihre schlimmen Erlebnisse in den Nachkriegsmonaten sind nachzulesen unter „Briefe nach der Flucht 1945“. Zusammen mit ihren Schwiegereltern verließ sie Mecklenburg und beendete ihr Leben am 7. Februar 1993 in ihrer Heimatstadt Hamburg. Die Wiedervereinigung und die enttäuschende Bestimmung im Anhang des Einigungsvertrages, dass die Enteignungen der Jahre 1945 bis 1949 bestehen bleiben, hat Helene noch miterlebt.

Seit 1994 ist das Gutshaus Rosenhagen im Besitz des Ehepaares Anke und Hans Rutzen, die das klassizistische Gebäude liebevoll restaurieren ließen und nun Appartements an Sommergäste vermieten. Zeitungsberichte aus den vergangenen Jahren sind zu finden unter: „Rosenhagen nach der Wiedervereinigung 1990“.

Zusammengestellt von

MCWvR / Juni 2007